

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 1 (1887)

76 (25.12.1887)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-358952](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-358952)

Norddeutsches Volksblatt.

Abonnement:
pränumerando frei ins Haus.
vierteljährlich . . . 1 Mt. 50 Pf.
für 2 Monate . . . 1 " " "
für 1 Monat . . . 50 " "
excl. Postgebühren.

**Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,
für Politik und Unterhaltung.**

Redaktion und Expedition: F. Kühn, Bant.

Er scheint
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Inserate:
die vierpaltige Zeile 10 Pf.,
bei Wiederholungen Rabatt.

**Des Weihnachtsfestes wegen
erscheint die nächste Nummer unseres
Blattes am Donnerstag Abend.**

Die Verschärfung des Sozialistengesetzes.

Aus Berlin, 20. Dezember wird offiziell berichtet: „Es hat überrascht, daß der Gesetzesentwurf über Verlängerung des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie, obwohl er vom Bundesrath am vorigen Donnerstag beschlossen worden, nicht dem Reichstag noch vor dem Antritt der Ferien zugegangen ist, und man hat den Grund für diese Verzögerung darin suchen wollen, daß eine Umänderung der Begründung sich bei der Beratung im Bundesrath als notwendig ergeben habe. Diese Annahme entbehrt jedoch der Begründung. Dem Vernehmen nach haben im Bundesrath überhaupt keine weiteren Erörterungen über die Vorlage stattgefunden, nachdem bereits längst zwischen den Bundesregierungen die Angelegenheit vereinbart worden, so daß die Verhandlung im Bundesrath nur noch formeller Natur war. Dagegen wird man beachten müssen, daß die Vorlage nicht auf dem gewöhnlichen Wege der Drucksachen an den Bundesrath gelangt war, da sonst ihr Inhalt schwerlich ganz geheim geblieben wäre; nicht einmal auf der gedruckten Tagesordnung für die letzte Donnerstag-Sitzung befand sich eine Angabe, daß die Angelegenheit zur Behandlung gelangen sollte. Wenn also die Reichsregierung Alles gethan hätte, damit die Vorlage nicht vorzeitig bekannt wurde, so liegt es nahe, daß dieselbe auch nicht sofort dem Reichstag überwiesen worden, daß sie dort ja doch erst nach den Ferien zur Beratung gelangen konnte. Auf diese Weise ist es vermieden worden, daß die Vorlage während der Weihnachtszeit in sozialdemokratischen und anderen ihr von vornherein feindlich gegenüberstehenden Kreisen agitatorisch ausgenutzt werden kann. Wenn übrigens darauf hingewiesen wird, daß auch die Militärvorlage bis zum letzten Tage im Bundesrath ganz ebenso behandelt worden, wie das Sozialistengesetz, nach der Feststellung des Entwurfs aber unverzüglich an den Reichstag gelangt ist, so ist zu berücksichtigen, daß das Militärgesetz sofort vom Reichstag in Angriff genommen werden konnte, vor Allem aber, daß die Beratung desselben noch vor Weihnachten von der Regierung dringend gewünscht wurde, während das

Sozialistengesetz nicht solche Eile hat, sondern nur überhaupt vor Schluß der Reichstagssession erledigt zu werden braucht.“

Hierzu bemerkt die nationalliberale „Magd. Ztg.“: „Soweit sich bis her übersehen läßt, haben die Mittheilungen über den Charakter des neuen Gesetzes nur Ersäunnen hervorgerufen, selbst in den Reihen Derer, die von vornherein geneigt gewesen wären, der Regierung für eine kleine Spanne Zeit nochmals die außerordentlichen Nachsichtsbewilligungen, die ihr das alte Gesetz bereits verliehen, zu verlängern. Es ist ein Uebermaß von Zwangsmahregeln, das jetzt angefündigt wird und das als eine Entfaltung erscheinen müßte, wenn sich in den letzten Jahren nicht mehr und mehr die Beobachtung aufgedrängt hätte, daß der Versuch gemacht wird, durch eine immer weitere Ausdehnung der mechanischen Zwangsmittel endlich die gewünschten Erfolge in der Bekämpfung der Sozialdemokratie herbeizuführen. Der kleine Belagerungszustand ist über immer weitere Gebiete verhängt worden, das Vereins- und Versammlungsrecht hat tief einschneidende Beschränkungen erfahren. Jetzt soll ein neuer Streich geführt werden, der anscheinend ja auf kluger Berechnung beruht. Wenn der Regierung die jetzt geforderte Befugniß eingeräumt wird, notorische Agitatoren aus dem Reichsgebiet zu verweisen, so würden die jetzigen Führer der Sozialdemokratie mit einem Schlag befeitigt werden können, was um so bedeutungsvoller werden müßte, als unter dem jüngeren Nachwuchs sich bisher nur wenige Persönlichkeiten bemerkbar gemacht haben, welche die Erbschaft der Bebel und Liebknecht anzutreten befähigt wären. Freilich ist zu besorgen, daß jede weitere Verschärfung der an sich schon harten Ausnahmemaßnahmen nur befruchtend auf die Sozialdemokratie einwirken wird, und ist es daher dringend zu wünschen, eine Umänderung des Sozialistengesetzes in der jetzt angedeuteten Richtung im Reichstage keine Mehrheit finden möge!“

Der Wunsch des nationalliberalen Blattes ist ein sehr frommer, wird aber auch ein frommer Wunsch bleiben. Die Nationalliberalen werden schon dafür sorgen, daß er nicht in Erfüllung geht. Der Reichstag tritt erst am 16. Januar zusammen. Inzwischen wird die Luft schon hinreichend mit Kriegsgeschrei geschwängert werden, und wenn in eine solche Situation diese Vorlage hineinschnitt, dann wird die „Magd. Ztg.“ mit den anderen Nationalliberalen auch die Annahme des verschärften Sozialistengesetzes als patriotische Pflicht anpreisen.

Tagesbericht.

Der dem Reichstage zugegangene Rechnungsbericht über die Verlängerung des kleinen Belagerungszustandes über Frankfurt a. M. und Umgebung lautet:

Durch die im vorigen Jahre getroffenen Anordnungen ist es gelungen, der gefährlichen weiteren Ausbreitung der sozialdemokratischen Agitationen in Frankfurt a. M. Einhalt zu thun und die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung zu sichern. Es ist dies insbesondere dem Umstande zuzuschreiben, daß die bezeichneten Anordnungen es ermöglicht haben, den höchst verderblichen Einfluß von etwa 50 berufsmäßigen heimlichen Agitatoren durch Ausweisung derselben der sozialdemokratischen Bewegung in Frankfurt a. M. fern zu halten. Trotz dieser Schwächung der Partei ist ihre geheime Organisation nicht vollständig zerstört worden. Vielmehr ist, wie eine neue gerichtliche Untersuchung gegen eine größere Anzahl von Parteimitgliedern wegen Theilnahme an staatsgefährlichen Verbindungen darthut, ein lebendiger Zusammenhang zwischen der Parteileitung und den Genossen noch immer vorhanden. Zur Sicherung einer dauernden Organisation der sozialdemokratischen Partei ist von der Parteileitung die Stadt Frankfurt in 13 Bezirke mit je einem Vorsteher und einem Kassirer eingetheilt worden. Die Vorsteher der Bezirke bilden zusammen eine Geschäftskommission, welche sich an bestimmten Tagen in öfters gewechselten Wirkungskreisen versammelt und die Leitung der Verbindung besorgt. Den Gegenstand der Verhandlungen in diesen Versammlungen bildete allgemeine Partei-, namentlich Wahlangelegenheiten, Beschlußfassung über Abhaltung von Wahlversammlungen für die Reichstagswahlen und sonstigen Versammlungen, über Veranstaltung von gemeinschaftlichen Ausflügen, unter welchen an Orten außerhalb Frankfurt's abgehaltene geheime Hauptversammlungen der Verbindung zu verstehen sind, sowie Erledigung von Schriftstücken, welche die Partei betreffen, insbesondere die Korrespondenz mit auswärtigen Genossen der sozialdemokratischen Partei. Die Mitglieder eines jeden Bezirks vereinigen sich regelmäßig in jeder Woche einmal zu einer Versammlung. In diesen Versammlungen theilen die Vorsteher den Mitgliedern ihres Bezirks alles Dasjenige mit, was denselben aus den Verhandlungen und von den Beschlüssen der Kommission bekannt gegeben werden sollte, und übermitteln insbesondere die Einladungen zu den etwa zu veranstaltenden Hauptver-

Gerächt!

Nach einer wahren Begebenheit von Edgar Reizmann.

Im Frühjahr 1881, ehe noch die gerichtlichen Verhandlungen gegen die Attentäter des 13. März begonnen hatten, bildete in Petersburg das mysteriöse Verschwinden eines Mitgliedes der höchsten Aristokratie das Gespräch des Tages. Man wußte, daß der junge Fürst Alex. N.—n in intimen Beziehungen zu jener Sophie Perowskaja gestanden hatte, welche die Seele des Attentates auf Alexander II. gewesen war. Von ihr verleiht, war er als eines der thätigsten Mitglieder dem nihilistischen Geheimbunde beigetreten; aber nichts war über seine Verhaftung bekannt geworden, sein Name stand nicht auf der Liste der Angeklagten. Auch während des Prozesses wurde er nicht genannt; nur die Angeklagten glaubten sich im Besitze des Geheimnisses zu sein, das der russischen Polizei längst bekannt war, daß nämlich der Nihilist Michailow, dessen Name während des Prozesses öfters genannt wurde, Niemand anders war, als der Fürst Alexander N.—n.

Allmählich wurde dieses und jenes bekannt, was einiges Licht auf die Motive warf, welche die Regierung bestimmt hatten, ein „unregelmäßiges Verfahren“ einzuschlagen. Dem Einflusse der hochangesehenen Familie des Fürsten war es gelungen, ihr nihilistisches Mitglied von dem schimpflichen Tode am Galgen zu erretten. Man konnte annehmen, daß auf direkten Befehl des neuen Zaren der nihilistische junge Fürst Gelegenheit erhalten hatte, in einem sibirischen Bergwerke über das Verwerfliche seiner That nachzudenken. Man irte sich. Der Fürst war schon vor seinen Mitschuldigen aus den Reihen der Lebenden geschieden. Die gesüdtete „dritte Abtheilung“ der kaiserlichen Kanzlei, die damals schon existierte, obgleich ihre Aufhebung schon von dem verstorbenen Kaiser geplant worden war, hatte das rächende Richteramt in die Hände genommen.

Am einem Montage jenes Jahres hatte der Kapitän Zwan Andrejewitsch L., der in dem besitzenden finnischen Hafen Wiburg in Garnison stand, den Befehl erhalten,

einen Staatsgefangenen nach der alten Festung Willmansstrand am Saimasee zu transportiren. Zwei Kosaken ritten dem zweierdegen Wagen voraus, auf dem der Gefangene mit gefesselten Händen Platz nahm; hinter dem Karren ritt der Kapitän und zwei Gen darmen, gleichfalls zu Pferde, schloßen den Zug.

Der Kapitän hatte sich bereits in den Sattel geschwungen, als ein Soldat ihm ein Schreiben des kommandirenden Generals seiner Garnison überreichte. Auf der Adresse des Briefes war zu lesen: „Erst während des Transportes zu öffnen.“

Der kleine Zug setzte sich in Bewegung. Drei Stunden später hielt er auf einer Station, in deren Nähe die Landstraße an den Wuogenstrom herantritt, um sich dann wieder von ihm zu entfernen. Dem Gefangenen wurde eine Erfrischung angeboten, die er nicht annahm. Der Kapitän sprang vom Pferde und trat in das Innere des Stationsgebäudes. Hier war es, wo er den Brief eröffnete, der in französischer Sprache abgefaßt war und ungefähr folgenden Inhalt hatte:

„Sie erhalten durch mich den Befehl, den Ihnen übergebenen Staatsgefangenen, welcher der Theilnahme an der Ermordung des hochseligen Zaren Alexander II. überwiesen und eingekerkert ist, während des Transportes in einer Ihnen passend erscheinenden Weise verschwinden zu lassen.“

Im Auftrage der dritten Abtheilung der Kanzlei Seiner Majestät des Kaisers.

v. N., kommandirender General.“

Ganz unten waren auf derselben Seite des Briefes in kleiner Schrift und in russischer Sprache folgende Zeilen beigefügt: „Ew. Wohlgeboren sind als Offizier verpflichtet, diesem Befehle strikte Folge zu leisten. Außerdem wird Ihnen als Belohnung für diesen Dienst, der einen der Sache des Kaisers ganz ergebenen Mann erfordert, eine außerordentliche Beförderung in Aussicht gestellt.“

Nach Ihrer Rückkehr sehe ich Ihrem persönlichen Rapport entgegen.“

Zwei-, dreimal las der Offizier diesen Brief durch,

dann zündete er sich eine Cigarette an, und während er über die beste Art nachdachte, wie er das „faire disparaitre“ (Verschwindenlassen) zur Ausführung bringen sollte, richtete er durch die verstaubten Scheiben des Fensters hindurch einen forschenden Blick auf den Gefangenen, der auf seinem Karren zurückgeblieben war.

Ein junger schlanker Mann von ungefähr 26 Jahren. Das schwarze Haar stand stark in die Höhe, der Schnurrbart hing mit langen Spitzen herab. Aus dem bleichen Gesicht saßen ein paar dunkle Augen mit träumerischem Ausdruck in die Gegend hinaus, auf die sich bereits die Schatten des Abends senkten.

Woher kam der Unglückliche? Welcher Familie gehörte er an? Trauerte eine Mutter, eine Braut um ihn? War seine Schuld an der Ermordung des Zaren wirklich erwiesen? Warum stellte man ihn dann nicht vor Gericht? Warum?

Was ging das Alles aber den Kapitän Zwan Andrejewitsch L. an, der nichts anderes zu thun hatte, als einen Befehl seines Vorgesetzten auszuführen!

Zwei Stunden später näherte sich der kleine Zug, der sich schweigend durch Wälder und zwischen Kornfeldern hindurch bewegt hatte, wieder dem Ufer des Wuogen, etwa eine Werst oberhalb des Imatra. So nennt sich der größte Wasserfall Europas. In breitem Bette strömte hier der Wuogen, ein Anfluß des Ladoga-sees, einher. Allmählich gerathen seine Wasser in rauschenden Fluß, dann kürzten sie sich zwischen näherstehenden Ufern eine Anhöhe hinauf, heulend und tobend, links und rechts in wild sich aufstürmenden Bogen, ihren Blick auf den Felsen verpirchend, — ein wahrhaft großartiges Schauspiel, das alljährlich eine große Anzahl Besucher anzieht.

Die Nacht war gekommen, als man vor dem Stationsgebäude, das dicht am Ufer lag, Halt machte. Die Sterne blinkten an den klaren Himmel, nur den Mond verbergte eine dunkle Wolke. Die Pferde blieben zurück, der Kapitän theilte zwei Boote, auf denen die Ueberfahrt gemacht werden sollte. In dem größeren nahmen außer ihm die Kosaken und Gen darmen Platz;

sammungen; ferner wurden dort Parteiangelegenheiten und Tagesfragen besprochen und wöchentliche Beiträge in Höhe von mindestens 10 Pfennig erhoben.

Die Parteileitung treibt fortgesetzt in den Arbeiter- und Handwerkerkreisen eine geheime Agitation, besorgt die Einschlebung regelmäßiger Geldbeiträge für Parteizwecke und vermittelt vor allem den Bezug und die Verbreitung verbotener sozialdemokratischer Druckschriften, insbesondere die der Gesamtanfangnahmen und Bestrebungen der Partei in aufreizender und revolutionärer Form vertretenden „Sozialdemokrat“. Die Zusendung dieser Zeitung an die Adressen erfolgt mit einer durch lange Schaltung erreichten bedeutenden Sicherheit; die Adressen werden fortgesetzt gewechselt und die Abholung der bezüglichen Pakete wird mit einer solchen Schnelligkeit von den der Polizei unbekanntesten Adressaten besorgt, daß die Beschlagnahme einer Sendung nicht häufig gelingt. Die Zahl der noch immer regelmäßig nach Frankfurt gelangenden Exemplare des „Sozialdemokrat“ ist auf über 400 zu schätzen. Von Frankfurt aus werden Exemplare dieser Druckschrift auch in die Umgegend verbreitet. Außer dem „Sozialdemokrat“, welcher einen immer aufreizenderen Ton annimmt und offen die Revolution predigt, wird auch noch eine Anzahl anderer verbotener sozialdemokratischer Druckschriften in Frankfurt systematisch vertrieben und in den betreffenden Kreisen eifrig gelesen.

Einen starken Rückhalt findet in Frankfurt die sozialdemokratische Bewegung in einer größeren Anzahl dort bestehender gewerkschaftlicher Vereine, welche fast sämtlich durch sozialdemokratische Agitationen in das Leben gerufen worden sind und andauernd unter sozialdemokratischem Einflusse stehen. Die in den Bibliotheken dieser Vereine befindlichen Werke sozialrevolutionären Inhalts werden fleißig benutzt. Auch in den gewerblichen Hilfsklassen, namentlich den zentralisierten eingeschriebenen Hilfsklassen für die Krankenversicherung der Arbeiter, ist das sozialdemokratische Element vorwiegend vertreten.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß gerade in Frankfurt schon seit längerer Zeit die revolutionäre Richtung der Sozialdemokratie die Oberhand gewonnen hat, und ist der Verlust des Ansehens der auf der gemäßigteren Seite stehenden Parteiführer bei den Frankfurter Genossen hierauf zurückzuführen. Die Annahme ist daher gerechtfertigt, daß ein großer Teil der Frankfurter Sozialdemokraten die Verwirklichung ihrer Bestrebungen nicht etwa von gesetzlichen Reformen, sondern nur noch von einem gewaltsamen Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung erwartet und erstrebt. Auch Genossen der anarchistischen Gruppe befinden sich hier noch.

nur ein Gensdarm blieb auf seinen Befehl hin in dem kleinen Boote zurück, in welchem dem Gefangenen kein Platz angewiesen wurde. Der Gefangene hatte mit einiger Verwunderung diese Anstalten wahrgenommen, dann war er wieder in seine frühere Apotheke zurückgekehrt. Die Strömung war hier so stark, daß die Soldaten mit aller Kraft die Ruder handhaben mußten, um die vorwärts treibende Kraft des Wassers zu bemeistern.

Als man in der Mitte des Stromes angelangt war, gab der Kapitän dem Gensdarm im Boote des Gefangenen ein Zeichen; der Gensdarm stieg in das größere Fahrzeug hinüber, wie um die Befehle seines Vorgesetzten entgegenzunehmen. Dieser beugte sich nach rückwärts und zerküßte, ohne daß es Jemand merkte, mit seinem Dolchmesser den Strich, der die beiden Fahrzeuge verband. Im nächsten Augenblicke trieb das kleine Boot, in welchem der Gefangene saß, die Strömung des Flusses hinab.

Der Mond trat jetzt hinter der Wolke hervor und beleuchtete den Schauplatz der entsetzlichen That blinden Gehorsams. Sein bleiches Licht warf flimmernde zitternde Strahlen auf die dunkle Wasse des Flusses; in der Ferne sah man noch etwas von dem weißen Schaum der zur Tiefe stürzenden Wogen.

Dem sicheren Verderben, das hier lauerte, trieb der Unglückliche in seinem ruder- und steuerlosen Boote zu. Als er aus seinem dumpfen Brüllen erwachte und die drohende Gefahr kannte, sprang er, die gefesselten Hände rückwärts gegen seine Verfolger gewandt, in die Höhe; der Mond warf sein volles Licht auf seine schlante Gestalt, auf sein bleiches Gesicht. Im nächsten Augenblicke hatte ihn der Abgrund der ihn wild umheulenden Wogen verschlungen.

Hatte er sein Vaterland verflucht, das ihn ausgestoßen wie einen Verworfenen, oder hatte er denjenigen verflucht, der sich zum Werkzeuge der Despotie hergegeben hatte?

Zwei Jahre sind vergangen, seit in Gastein der Selbstmord eines russischen Obersten unter den Badegästen das größte Aufsehen erregte. Ein unheilbares Nervenleiden hatte ihn zu den stärksten Quellen des Bades geführt. Er hatte seine Wohnung in einem Hause an der Straße nach Wölsstein nicht verlassen konnte. Und doch hatte ihn dort an einem dunklen Augustabend ein Knabe gesehen, wie er in Gedanken verloren, in den Strudel der wildschäumenden Wäde hinabstürzte.

Am andern Morgen war er verschwunden. Erst acht Tage später fand man seine Leiche in der Nähe von Folsgraben, wohin die Wellen des Wasserfalls tändelnden Gebirgsbaches sie fortgeschwemmt hatten. In seiner Brusttasche fand man einige Visitenkarten und auf einigen derselben war sein Name noch leserlich. Dieser Name war Zwan Andrejewitsch Z.

Nach diesen Ausführungen ist Frankfurt a. M. und seine Umgegend fortgesetzt durch die im § 1, Abs. 2 des Gesetzes vom 21. Oktober 1878 bezeichneten Bestrebungen mit Gefahr für die öffentliche Sicherheit bedroht, und sind daher die Voraussetzungen für die im § 28 a. a. O. vorgesehenen Anordnungen auch jetzt noch gegeben. Zu einer Abänderung des Ausnahmebezirks lag keine Veranlassung vor.

Aus Leipzig, den 18. Dezember, bringt das „Berl. Volksblatt“ folgende Korrespondenz: Daß in Sachsen, trotz aller „Gemüthlichkeit“, die Reaktion systematischer vorgeht, als im übrigen Deutschland, wo höchstens die Formen mitunter etwas rauher sind, das ist schon wiederholt ausgesprochen worden, und wenn man unter die Oberfläche der Dinge schaut, erscheint es auch ganz natürlich. Unter allen Staaten Deutschlands ist das industriell so fortgeschrittene Sachsen ökonomisch am weitesten entwickelt. Die Scheidung der Klassen hat sich mit einer Schärfe vollzogen, wie noch in keinem anderen Staate Deutschlands, und dieser Scheidung der Klassen entspricht auch die Scheidung der Parteien. Das Ideal, daß die Mittelparteien verschwunden sind und bloß zwei Parteien einander scharf gegenüberstehen, ist in Sachsen bereits seit Jahren Wirklichkeit geworden. Wir haben hier bloß eine sozialistische Partei und eine Ordnungspartei. Was dazwischen liegt, sind keine Parteien sondern nur einige Gruppen von Phantasten und Sonderlingen, die vollständig einflußlos und ebenso machtlos sind. Der einzige Wahlkreis, welcher eine Ausnahme bildet, der Zittauer, in welchem die Fortschrittler noch die Majorität haben, verdankt diese Ausnahmestellung besonderen lokalen Eigentümlichkeiten, die aber nicht mehr lange wirksam bleiben werden; und die nächste Reichstagswahl wird, aller Voraussicht nach, auch diesen Wahlkreis entweder in die Hände der Sozialisten oder der Ordnungsparteien bringen.

Das Kartell ist bekanntlich eine sächsische Entdeckung. Wir hatten es schon vor sieben Jahren. Und das Kartell, die reaktionäre Privatagitation staatlich zu organisieren (ohne daß die Regierung sich eine Wippe giebt), ist in Sachsen entdeckt worden.

In gewissen Dingen ist uns das deutsche „Ausland“ allerdings zuvorgekommen; indes „wir Sachsen sein helle“ und haben treffliche Fortschrittsbeine für den Rückschritt. Zum Beispiel der Antisemitismus ist seine sächsische Erfindung, aber er gedeiht prächtig auf sächsischem Boden. Was er für die Reaktion werth ist, das hatten unsere biederen Kartellbrüder bald begriffen. Die Gutmüthigkeit und die Bildung des sächsischen Volkes sträubten sich zwar gegen diesen Status der gemeinsamen und rohesten Intimité, allein mit Geduld und System überwindet man schließlich die größten Schwierigkeiten. Und an Geduld und System fehlt es in diesem Falle ja nicht. Die ersten Verträge mißlangen — man fing von neuem an; und immer und immer von neuem. Namentlich auf die „große Seefahrt“ und Universität Leipzig war es abgesehen. Vermittelt der aus Preußen stammenden Studenten, die den Infektionsstoff mitbrachten, streute man den Samen des „Antisemitismus“ unter der studierenden Jugend aus. „Patriotismus“ und „Antisemitismus“ wurden in brüderlicher Eintracht mit Bollerei und Raufboldentum gehegt und gepflegt und eine Atmosphäre erzeugt, die es für einen Juden von Ehrgeiz fast unmöglich macht, diese einst durch ihren feinen Ton ausgezeichnete Universität zu besuchen. Es sind schmackvolle Szenen vorgekommen, zu denen man leider, statt mit der Fuchtel dazwischen zu schlagen, die Augen zugeblüht hat. Ein israelitischer Student wurde zum Selbstmord getrieben. — — — Nachdem man sich der Universität — wenigstens zum großen Theile — bemächtigt hatte, warf man die Netze unter dem Bürgerthume aus, wobei der schlechte Geschäftsgang ganz klar zu Tage trat. „Die Juden sind schuld daran“ wurde der Refrain, sobald der wirtschaftliche Nothstand zur Sprache gelangte. An den schlechten Geschäften, am geringen Profit, am Versinken des „kleinen Mannes“, an dem Gend des Handwerks und des Handwerkers — an allem war „der Jude“ schuld. Und nach und nach hats versangen. Man lese nur nachstehend — im Auszuge — ein Flugblatt, welches von Leipzig aus jetzt in ganz Sachsen massenhaft verbreitet wird. Es nennt sich ein „Extrablatt“ und trägt den Titel: „Vorlicht bei Weihnachtseinkäufen“, „Deutschlands Frauen und Jungfrauen“ werden darin belehrt, „der Talmud der Juden erkläre jede Nichtjüdin für eine H...; es dürfe darum „jede Frau oder Jungfrau beim Betreten eines jüdischen Geschäftes sich die Frage vorlegen: Woher halten mich diese Menschen, für anständig oder verworfen? und mag dann je nachdem das überfreundliche Wesen und die lästernen Blicke deuten wie sie will, Glaubt sie darüber beruhigt sein zu können, weil sie weiß, daß kein Wafel an ihr haftet, so möge sie bedenken, daß der Talmud keinen Unterchied macht unter allen Nichtjüdinnen, daß er maffelose gar nicht anerkennen will, sondern schon die einfache Thatsache, daß sie Nichtjüdin sind, für ihn völlig genügt, hoch und niedrig, alt und jung, Mütter und Töchter, sämmtlich mit dem verworfenen Namen zu belegen. Die eigene Waffellosigkeit hat mit dem Urtheil eines Talmud-Juden nichts zu thun, denn er urtheilt nach seinem Geheiß und dies gilt ihm mehr als das ganze Volk, in dessen Mitte er lebt. Das zarte Geschlecht, welches in Bezug auf die Meinung und das Urtheil anderer viel empfindlicher ist als wir Männer, möge nun selbst entscheiden, ob es vorzuziehen sei, bei Juden zu

kaufen, wo man nicht wissen kann, wofür man gehalten wird, oder bei Deutschen, wo man mit Recht als anständige Dame gilt und aufrichtig als solche behandelt wird.“ Ist das nicht hübsch? Aber es kommt noch besser. Das Flugblatt giebt neun Regeln, die man beachten solle, falls man es einmal gar nicht umgeben könne, bei Juden zu kaufen, so z. B.: Man solle sich nicht merken lassen, welche unter den vorgelegten Waaren man bevorzuge, man solle sich immer mehrere vorlegen und den Preis sagen lassen, solle Aht geben, daß das gewählte Stück nicht gegen ein minderwerthes vertauscht werde, solle nichts ansprechen lassen, da das jüdische Geheiß erlaube und gebiete, jeden Fremden der Nichtjuden zu benutzen u. s. w. Zum Schlusse erklärt das Flugblatt: „Christliche Frauen und Jungfrauen haben also alle Ursache, reichlich zu überlegen, ob es passend ist, die Geschenke zum Christfeste von Juden zu kaufen. Wenn sie aber jedenfalls von Juden kaufen wollen, dann haben sie alle Ursache, auf der Hut zu sein, um nicht in Neze zu geraten, aus deren Umfrindungen man sich meist nur mit Verlust an häuslichem Glück oder gutem Gewissen befreien kann.“

Das laubere Nachwerk ist in Leipzig von Frisch gedruckt und verlegt — es kommt also aus der gleichen Quelle, wie weitand das Lügenflugblatt von der letzten Kauf, die vor der letzten Reichstagswahl dem deutschen Bauer — nicht durch den Gefetzer — aber durch die, mit den bekannten Septennats-Meinungsblättern einmarschierenden Franzosen aus dem Stall geholt wurde. Der Antisemitismus und „Patriotismus“ werden also aus derselben Quelle verzapft. Viel Ehre für diesen „Patriotismus“. — Beiläufig haben schon die zwei Oberapostel der Judenhegerei: Söder und Böckel — der zweite Luther und sein stamiesiger Zwillingbruder in Leipzig Gestalt angenommen. Der Leser sieht, mit Erfolg. Und auch der famose Pastor Schenker, der nächsten seine 3 Wochen wegen Verleumdung seines Nachbarn „abrummen“ wird, hat, als Dritter im Bunde, an dem „guten Worte“ gebolten.

Der dänische Abgeordnete Johannsen hat seinen früheren Antrag wieder eingebracht: „Der Reichstag wolle beschließen: den Herrn Reichstagskanzler zu eruchen: dem Reichstage eine Vorlage, betreffend die Revision der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen und sonstigen Vorschriften für das Gefängniß- und Strafvollzugsverfahren zugehen zu lassen.“ Unterjügt ist der Antrag von polnischen und estnischen Abgeordneten.

Altona, 17. Dezember. Wie erinnert, wurden vor einigen Monaten von 12 wegen Geheimbündelei angeklagten Sozialisten fünf, darunter der Berichterstatter der nunmehr verbotenen „Bürgerzeitung“, Steinfort, zu Gefängnißstrafen bis zu 6 Monaten verurtheilt. Der frühere sozialistische Reichstagskandidat im Herzogthum Lauenburg, Wollenbutz, wurde freigesprochen. Hier von den Verurtheilten haben nunmehr ihre Strafen im Zentralgefängniß zu Glückstadt abgehüßt. Kaum waren sie auf freiem Fuße, als ihnen die Ausweisungsbefehle zugestellt wurde, der Befehl, das Gebiet des kleinen Belagerungszustandes binnen drei Tagen wieder zu verlassen. Von den Ausgewiesenen sind zwei verheiratet. Die meisten der seiner Zeit vor Gericht Gestellten waren Zigarettenarbeiter und in Altona, Dittensen und Hamburg anässig.

Dortmund, 12. Dezember. Das gegen den Bankier Kommerzienrath W. von Born wegen Betruges und Untreue gefällte Erkenntniß — 7 Monate Gefängniß und eine geringe Geldstrafe — war sehr gelinde ausgefallen. Der Verurtheilte hat jetzt durch seine Verteidiger ein Gnadengesuch ausarbeiten lassen, für welches Unterschriften gesammelt werden. Die Vorjungen der Handelskammern zu Dortmund und Bochum, Direktor Massenez in Hörde und Weheimer Kommerzienrath Baare in Bochum haben dasselbe unterzeichnet. In der Bevölkerung herrscht große Entrüstung über dieses Gebahren zu Gunsten eines Mannes, der das Vertrauen so vieler getäuscht und sie ruiniert hat.

Gewerkschaftliches.

— Dampfmaschinenstatistik. Nach einer neuerdings veröffentlichten Aufstellung des Berliner statistischen Bureau sind vier Fünftel aller arbeitenden Maschinen der Erde während der letzten 25 Jahre gebaut worden. Frankreich besitzt 49 590 Dampfessel, 7000 Lokomotiven und 1850 Schiffessel; Deutschland 59 000 Kessel, 10 000 Lokomotiven und 1700 Schiffessel; Oesterreich 12 000 Kessel und 2800 Lokomotiven. Die Dampfkraft beträgt: In den Vereinigten Staaten 7 500 000 Pferdekraften, in England 7 000 000, in Deutschland 4 500 000, in Frankreich 3 000 000, und in Oesterreich 1 500 000. In diesen Zahlen sind jedoch die Lokomotiven nicht eingerechnet; ihre Gesamtzahl beträgt 105 000 mit 3 000 000 Pferdekraften; die Anzahl der auf der gesamten Erde arbeitenden Pferdekraften beträgt somit 46 000 000. Eine Dampfmaschine ist drei animalischen Pferdekraften äquivalent, die Kraft eines Menschen etwa dem siebenten Theil derjenigen des Pferdes. Die Dampfmaschinen der gesamten Erde leisten daher die Arbeit von annähernd einer Milliarde Menschen, d. h. der doppelten Anzahl der überhaupt Arbeit leistenden Bevölkerung der ganzen Erde, deren Gesamtbevölkerung sich auf 1 455 923 000 Köpfe beläuft, so daß also der Dampf die menschliche Arbeitskraft verdreifacht hat.

— Das landwirthschaftliche Zwergkapital, wie es durch die Kleinbauernwirtschaft repräsentirt wird, zerfällt zujehends. Auch in der Schweiz zeigt es sich

deutlich, daß der landwirtschaftliche Kleinbetrieb mit Riesenschritten dem Untergang entgegengeht. In einer landwirtschaftlichen Statistik des Kantons Zürich hat der weiland Kantonsstatistiker Orelli, jetzt Schweizerischer Arbeitersekretär, zur Beleuchtung dieser Erscheinung recht interessantes ziffermäßig belegtes Material zusammengetragen. Während z. B. die nur kinderbeführenden Landwirthe im Jahre 1866 noch 30,9 Proz. der Kindviehbefitzer ausmachten, waren sie im Jahre 1886 auf 26,9 Proz. heruntergegangen, während die Ziffer derjenigen, die Pferde, Rindvieh und Kleinvieh besitzen, in demselben Zeitraum von 9,0 Proz. auf 10 Proz. gewachsen ist. Das heißt, der Kleinbauern sind weniger geworden, die Zahl der größeren Grundbesitzer ist gestiegen. Auch die Zahl derjenigen, die Rind- und Kleinvieh besitzen, hat sich vermindert. Während von 1866 bis 1876 die Zahl der Besitzer von 3-4 Stück noch etwas zunahm, nahm sie von 1876 bis 1886 desto mehr ab. Um so rascher wuchsen die höheren Besitzklassen an. Wie deutlich festgestellt, hat vom Jahre 1866 bis zum Jahre 1886 die Zahl der Besitzer von 5 und mehr Stück Rindvieh um 31,95 zugenommen, in derselben Zeit die Zahl der Besitzer von 1-4 Stück Rindvieh um 43,33 abgenommen. Das Resultat dieser Verchiebungsbewegung ist, daß 31,95 Rindviehbefitzer in höhere Besitzklassen hinaufstiegen, 1138 dagegen verschwinden sind, d. h. 26,3 Proz. sind im Kampfe ums Dasein untergegangen. Und zwar zu Gunsten des Mittelbetriebes; eigentlicher Großbetrieb hat die Schweiz nicht. Aber man sieht doch, wie der Großere der Kleineren beseitigt und aufschluckt. In **Österreich** ist der Uebergang vom Hand zum Maschinenbetriebe recht deutlich an der Geschichte der Wolleindustrie zu beobachten. In der Streichgarnindustrie stieg die Zahl der mechanischen Webstühle von 1906 im Jahre 1875 auf 3620 im Jahre 1880, also um etwa 89 Proz., die Zahl der Hand-Webstühle sank von 22 000 auf 9654 im gleichen Zeitraum, d. h. um ungefähr 57 Proz. In Kammgarn- und gemischte Stoffe produzierender Industrie wuchs die Zahl der mechanischen Webstühle von 4424 im Jahre 1875 auf 7831 im Jahre 1880, also um 77 Proz., von Hand-Webstühlen existierten 1875 noch 13 704, dagegen 1880 nur noch 9089, was einer prozentualen Abnahme um etwa 34 Proz. entspricht. Der Sieg der Maschine, die Tausende von „Händen“ freisetzt, aus ihrer Arbeitsgelegenheit expropriert und in die Reihen der industriellen Reservearmee führt, ist unaufhaltsam. Und die Vieh-, die Ackermann, die Brandes und die Haushauer wollen mit ihren Zünften, Befähigungsschweifen, Lehrlingsparagrafen das Handwerk, den Kleinbetrieb, das Purgatorial retten. Das heißt nach Festungswällen mit Kanarlerstein schießen.

— Der Streit der Cigarrenarbeiter in Havana ist beendet.

Aus Stadt und Land.

Bant, 24. Dezember. Weihnachten. Wenn wir uns in die Zeit der Kindheit versetzen, so pocht uns das Herz härter über die Erinnerung der Freude, die man über das Weihnachtsfest empfunden hat mit einer Innigkeit und Reinheit, wie nur Kinder zu empfinden im Stande sind. Es freuen sich die Eltern über die freudschwebenden Gesichter der Kleinen, denen sie, und sei es noch so wenig, bei Ansehensglanz und duftendem Tannenzweig die Geschenke übergeben.

Aber nicht allen Eltern ist es vergönnt, ihren Kindern das Fest der Freude durch Geschenke augenscheinlich zu machen. Nicht alle Kinder können im warmen Zimmer freudschwebend um den mit Gaben bedeckten Weihnachtsstisch. Dieser schaut mancher Vater drein, großem dem Schicksal, das ihm so schrecklich mißfällt, daß er seinen Kleinen keine Weihnachtsfreude bereiten kann. Meinend tonert manche Mutter beim matten Lampenlicht im kalten Zimmer, tröstend die Kinder, die weinend ihrem Schmerz Luft machen, weil sie keinen strobenden Weihnachtsbaum ihr eigen nennen. Ach, trotz mehr als tausendjährigem Ringen nach Erlösung giebt es Tausende und Aber-tausende, für die es kein Weihnachten, für die es keine Sator-nalien giebt.

„Wir leben in einer unvernünftigen Welt!“ Ach, wie wahr ist dieser Ausruf. Trotzdem leben mehr als tausend Jahre die drückliche Welt das. Rache keinen Nächsten wie dich selbst, predigt, haben sich die Gegenliebe von Arm und Reich, von Hoch und Niedrig zugespielt in einer Schärfe, wie nie zuvor. Von Jahr zu Jahr wird am Weihnachtsfeste in tausenden von Kirchen den Gläubigen verkündigt, daß der Welt ein Messias auf die Erde gekommen, daß er mit gleicher Liebe umfaßt alle Menschen. Was aber thut sich auf vor unseren Augen? Der Gott der Liebe hat kein Antlitz verhilft, trotz, wird, in voller Rührung steht Gott Wars vor uns. Er hat das Schwert gelodert in der Scheide, mit Ungeduld wartend, ob nicht zum Fest der Sommerferien

wende die Christlichen Nachkommen der heidnischen Vorfahren im männermordenden Bruderkriege aufeinander stürzen, um blutige Wochensolennitäten zu feiern. — Ja, so sieht es aus! Mit der raffiniertesten Phantasie haben die Völker, christliche Völker, die heute jedes nach seiner Weise das Fest der ungenügenden, ungeschicklichen, reinsten Liebe feiern, Bestenge erfinden, um im gegenseitigen Augenblicke nur Zeitüberbringer für zu zer-schneiden und zu morden, Hab und Gut zerstreuen, Jammer und Elend, Weinen und Noth verbreiten.

Anstatt Erlösung aus Noth und Plage vor sich lebend, senken die Völker immer schwerer unter dem Joch des Militarismus, um so mehr, als von einem kleinen Häuflein der Reichen und Mächtigen die Massen durch Steuern und Zölle auf die Schultern der großen Masse des arbeitenden und thätigen Volkes gewälzt wird. Eine solche Weihnachtsbe-lehrung, dem armen Mann den Weihnachtsstuden zu ver-theuern, ihm den Brocken, dessen Bereicherung so mandem be-mühe zur Unmöglichkeit geworden durch immer wiederkehrende Arbeitslosigkeit, noch höher zu fängen durch Erhöhung der Kornzölle.

Außer den stöhnlichen Gesichten der Kinder sieht man seltener wie sonst ein Antlitz, auf dem der Weihnachtsstube, Freude und Zufriedenheit zu sehen ist. Ein Ungehöriges hat die Menschheit ergriffen, die Gesichte gehen schmerz, keine Lust zu laufen, selbst dem Reicher, der sich sonst so beglückseligt auf diesem Tage, schmiedet die behaarluchte Knecht nicht, Niemand weiß, was der morgige Tag bringen wird; Alle aber fühlen, daß etwas Uebelthätiges in der Luft liegt.

Ein hübsches Bild steigt vor unseren Augen auf; vor dem Weihnachtsbaum sitzt eine Frau, Thänen schimmern auf den abgedämmten Wangen, mancher Seufzer entspringt der Brust. Neben ihr spielen Kinder, prächtige Kinder, ein Mädchen spielt mit ihrer Puppe, aber auch im Kinde sieht man an, daß ihm etwas fehlt. Pflüchtlich blickt es mit seinem Spiele an und fragt die Mutter: Wo ist Papa? — Kommt er wieder? — Warum ist er wieder weggegangen? Tief aufseufzend giebt die Mutter ausweichend Antwort: Ja, Kind, er kommt wieder. Ein Knabe von 13 Jahren, am Tische mit Schreiben beschäftigt, blickt verwundert auf ob der Nothfrage der Mutter; sein ehrlich kindlich Gemüth täumt sich, led und treuherzig ist er dazwischen: Nein! er kommt sobald nicht wieder — er ist ja — ausgewiesen!

Weihnachten! Hat sich trotz dem stöhnlichen Weihnachtsstube, trotz dem Fest der Liebe in dem jungen Gemüth der Stachel des Hasses festgesetzt? Sein Vater, der ehrliche Handwerker, verdächtigt an einer geheimen Verbindung theilgenommen, zu haben war monatelang in Untersuchung, wurde verurtheilt und zur Ver-bannung ausgewiesen, nachdem er eben seine mehrdeutliche Strafe verbüßt hat. Nicht kann er mit ihm röhren über die Lustschlösser der Ansehenszeit, nicht ihm von seinen römischen und griechischen Helden erzählen, nicht mit ihm plaudern über die Herrlichkeit all der Tausende von Weihnachtskindern, welche die Schulbanken zieren, und was wird die Zukunft bringen — noch längeres Entbehren des Vaters, vielleicht auch Noth? Draußen erklingen stöhnliche Weihnachtslieder — ein bitteres Lachen giebt über das jugendliche Gesicht, die Mutter erschrickt — und den Menschen ein Wohlgefallen, schaut es heraus — sie schließt die Augen und weint.

Ein hübsches Bild, liebendes Vater, aber wahr — nur zu wahr. Vom politischen Weihnachtsbaum winkt dieser Verbannten nicht Erlösung, sondern mit großem Unrechtlichkeit wird viel-leicht nächste Weihnachten diese Mürtier ihrer Ueberzeugung außerhalb der Wälder des Vaterlandes treffen; denn als Weihnachtsabend für das deutsche arbeitende Volk winkt vom politischen Weihnachtsbaum die Expropriation (Ausweisung) aus den Grenzen des Reiches für die Vorkämpfer des arbeitenden Volkes aus den Fesseln des unchristlichen Kapitalis, der Un-würdigkeit und Bevormundung. Dazu fügen die einzelnen Zeuliten und andere Kuttenträger mit ihrem sonderbaren Christen-thum ihr Theil ein.

Weihnachten! Fest der Freude und der Liebe, seitige-rem die Sator-nalien, heute ist ihr Glanz gleich und matt, blut-rotz zieht sich ein Streifen am sternbedeckten Firmament, Unheil verkündend. Wägen darum aber die darbenenden Menschen sich bewegt sein, daß dann auch immer näher schmerz, reinere Weihnachten winken, daß es durch Nacht zum Lichte geht — durch Kampf zum Sieg. Zwingt Weihnachten den jetzigen kämpfenden Menschen und Völkern das Gedächtniß ab, weiter zu kämpfen für wahren Völkerrreien, wahren Völkerrwohlhabt.

Wir ertheilen folgenden Schreiben:
 „Wir bekennen, daß wir, 20. Dezember 1887. Auf Grund des § 11 des Preussischen Schulgesetze die Reabsorption von folgende Bedingungen: Die in Nr. 73 b. V. von hier unter 15. b. V. gebrauchte Mitteilung über ruffische Behandlung eines 13jährigen Sohnes des Malers R. durch einen Lehrer entspricht nur in dem Punkte der Wahrheit, daß sich der betreffende Knabe beim Füllen die Zunge verletzt hat. Unrichtig ist die Behauptung, daß die Verletzung durch die Schuld eines Lehrers verursacht sein soll. Der Knabe ist weder von einem Lehrer, noch einem Kinde berührt, sondern durch eigene Unvorsichtigkeit gefallen. Unrichtig ist ferner, daß Herr Dr. Dittmar die „ab-getrennten Theile der Zunge“ zusammengeknüpft habe. Herr Dr. Dittmar ist der Knabe erst am Abend des betreffenden Tages zugeführt und hat derselbe ein Zusammenknüpfen der Wunde nicht vorgenommen, auch den Knaben ärztlich nicht weiter behandelt. Letztere befindet sich heute ab die Schule wieder. Es kann also von einer „recht groben Mißhandlung“ eines Lehrers in keiner Weise die Rede sein.“

Es folgt, Rektor.
 Die betreffende Noth war uns von durchaus glaubwürdiger, den betr. Kreise nachsehender Seite zugegangen und hätten wir deshalb keine Veranlassung, an den einzelnen Thatfachen zu zweifeln. Die obige Darstellung der Sache war jedenfalls correcter sein, und geben wir deshalb der Verichtigung gerne Raum. Jedemfalls beruhen die von uns mitgetheilten Angaben, soweit sie den Verfall in der Schule betreffen, auf Auslage des verletzten Kindes selbst.
 Die Reabsorption.

Bant, 22. Dezember. Dienstag, den 27. Dezember, Abends 7 Uhr, findet im Saale des Herrn Dug, „Zur Arche“, ein Belfort eine öffentliche Mauer-Verlorenung statt. Die Tages-ordnung lautet: 1. die Lebnstage für das Jahr 1888; 2. Wahl einer Lebenskommission; 3. Verschleichen.

Bant, 22. Dezember. In Bant wurde bei Borkern entdeckt der Polizei ein ganzes Lager gestohlener Gegenstände, darunter recht werthvolle, welche auf der falschen Welt gehoben worden sind. Des Diebstahls verdächtig ist der Schiffszimmermann C.; derselbe ist verhaftet.

Bant, 22. Dezember. Der Gesangsverein „Concordia“ wird seine Weihnachtsfeier durch eine irrtümlich berichtete, im Gemeinwohl mit dem Vortageverein „Einigkeit“ begeben, sondern dieselbe allein im Bantmännlichen Lokal (Zentralhalle) am Sonntag, den ersten Feiertag, Nachmittags 5 Uhr vornehmen.

Bant, 22. Dezember. Das Schützenhaus wird seiner Bestimmung als öffentlichen Tanzlokal an den bevorstehenden Feiertagen übergeben werden. Am 1. Feiertag begehrt der Krügerverein daselbst seine Weihnachtsfeier, am zweiten Feiertag findet ein öffentlicher Ball statt. Das Weihnachtsvereinigungen des Schützenvereins selbst wird nicht im „eigenen Heim“, sondern im „Hotel zum Prinzen Heinrich“ abgehalten. **Wilhelmshaven, 22. Dezember.** Am Montag hat im Park-Restaurant ein großer Unstutz stattgefunden. Ein Marine-Offizier hat nicht allein den Wirth tödtlich angegriffen, sondern auch noch circa 16 Personen verletzt demort. Mit gegenseitigen Degen bedrohte derselbe die anwesenden Gäste. Nachdem er an die stülche Luft befreit worden war, bedrohte er am Park-Eingang noch einen Herrn H. mit dem Degen; kurz vor der Hauptwache hat er einen Herrn mit dem Degen geschloffen. Glücklicher Weise ist der Stich nur bis auf die Haut gedrungen. Eine Person wurde nach dem Wunden fest und befreitete ihn zur Hauptwache.

Wilhelmshaven, 22. Dezember. Die Schiffszimmerergesellen-Bildungsanstalt zu Bant hat an die Wehrpreussische Gewerbetammer ein Gesuch um Gleichstellung ihrer Verhältnisse mit denen der Schiffszimmerer auf den K. Werften zu Kiel und Wilhelmshaven und besonders um eine Verbesserung des Verhältnisses der Werktmeister zu ihren Stellen in sozialer Beziehung gerichtet. Die Gewerbetammer ertheilt den Bescheid, das betreffende Gesuch sei an die Marinebehörde zu richten. — Wir nehmen von diesem Gesuch Notiz, da die Verhältnisse der Schiffszimmerer in Bant zuvörderst keine richtigen sind, die Verbesserung der Verhältnisse zwischen Werktmeister und Stellen aber auch anderwärts dringend nöthig wäre.

Bremen, 22. Dezember. Gem ein der arbeits-tung. In der letzten öffentlichen Sitzung des Gemeinderathes wurde beschlossen, die künftige Weihnachtsfeierung der Knaben des Armenarbeitshauses ebenso wie in früheren Jahren stattfinden zu lassen. — Der Plan betr. Straßbau ist fertiggestellt und wird die Vergebung der benötigten Arbeiten sofort erfolgen. Mehrere Gelnde wurden erledigt und vom Gemeindevorstand die Mittelteilung gemacht, daß die nöthigen einleitenden Schritte betr. der Wasserleitung bereits gethan sind.

Bremen, 21. Debr. Die „Nordsee-Zig.“ schreibt unterm 19. d. M.: Wie uns aus Bremen von einem Freunde unleser Briefes unterm gestrigen Datum mitgeteilt wird, hat der Vermählungscontract des Norddeutschen Kloos beschlossen, bei einer nicht näher bezeichneten Wirth an der Spitze, veranlaßt beim „Bulson“, drei neue Dampf bauer zu lassen und zwar zwei größere für die östliche resp. anfrälische Linie und einen kleineren für eine der Verbindungslinien.

Emden, 20. Dezember. Vor der heutigen naturforschenden Gesellschaft entrollte in der letzten Sitzung Herr Adams aus Emden ein hübsches Blatt der Geschichte, indem derselbe den schauerhaften Wackelstrecken schilderte, der die Menschen drei Jahrhunderte lang im schrecklichen Nause befangen hielt. Auch Dürstland hat in dem Baalstein seine Doler gebracht. **Berlin, 20. Dezember.** Das in den Jahren 1843 und 1844 in Auroch und Bielefeld, dann 5 und 6 von hierauf 5 Jahren verbrannt. Im Jahre 1890 wurden in Auroch 20, in Wittmann 2, in Leer 2, in Verlum 2 und in Norden 3 Doren eingeschickt. Erst seit hundert Jahren sind die Scheiterhaufen erloschen. — Wenn aber trotz der geistigen Ergründungen unserer Tage die Menschheit noch lange nicht im Lichte der Vernunft wandelt, so darf uns das nicht verjagt machen; die Nacht des Aberglaubens wird, Dank der allgemeinen Volksbildung, immer mehr weichen und der Lichtelle Tag endlich anbrechen.

Berne, 19. Dezember. Der Zigarrenmacher aus dem Dippelchen, welcher im letzten Sommer als Kassier der hiesigen Mitglieder der Kranken- und Sterbefälle der Tabakarbeiter Deutschlands sich einer erblichen Unterdrückung schuldig machte und dann flüchtig wurde, ist vor einigen Tagen auswärts ergriffen worden und steht nun seiner Bestrafung entgegen. Leider ist das veruntreute Kassensgeld als verloren zu betrachten.

Bricksaffen. Wir erluchen die verehrlichen Vereine, welche von dem Vereinskassen Gebrauch machen wollen, uns die Veranlassungs-Anzeigen bis spätestens Mittwoch, 28. Dezember, einreichen zu wollen.

Vereinskalendar. Krankenunterstützung-Verein der Schneider. Montag, 26. Dez., Abends 8 Uhr: Bebung im Hof von Oldenburg. **Schweizerverein der Bauarbeiter.** Mittwoch, 28. Dezember, Abends 7 Uhr: Versammlung im Lokale des Herrn Dug (Zur Arche), Belfort.

Schwafer.
Bant-Wilhelmshaven.

Sonntag, 25. Debr.	Vorm.	8,33 Uhr.	Nachm.	9,13 Uhr.
Montag, 26. "	"	9,43 "	"	10,15 "
Dienstag, 27. "	"	10,40 "	"	11,17 "
Wittwoch, 28. "	"	11,54 "	"	11,59 "
Donnerstag, 29. "	"	12,00 "	"	12,21 "

Anzeigen.

Amlich konfessionirtes
An- u. Rückkaufsgeschäft
 von neuen und getragenen Kleidungsstücken, Teppichen, Uhren, Gold- und Schmuckstücken
 von **F. Krüger,**
 Belfort, Unterstraße.

Als passendes Weihnachtsgeschenk empfehle meine ausgezeichneten
Cigarren
 in 1/10 Kisten als Concepto 4,00 Mk., Arribo 3,80 Mk., Colibri 4,00 Mk., La Grandeza 5,00 Mk.
Paul Hug.

Neujahrs-Gratulations- u. Witzkarten
 in grosser Auswahl

empfehlen
Belfort.
 Vom Westphälischen Gruben-Verein ist mir für die Zechen „Hansa“ und „Zollern“ für Wilhelmshaven und Umgegend der Allein-Verkauf ihrer

Möbel-, Spiegel- und Polsterwarenlager
E. A. Schmidt, Sattler u. Tapezierer,
 Neuppepens, Bismarkstraße 56,
 empfiehlt durable Waare zu billigen Preisen. Verkauf auch auf Abzahlung.
 Das Aufpolstern aller Sophas und Matratzen sowie alle anderen in mein Fach schlagenden Arbeiten werden schnell, gut und billigst ausgeführt.

doppelt gestebten u. gewaschenen Kohlen
 übertragen. — Ich liefere jedes Quantum zu den billigsten Preisen
 — Gest. Aufträge erbeten.
Bant. J. F. Gloystein.

Einladung

zu der am Sonntag, den 25. Dezember (1. Festtag) stattfindenden

Weihnachtsfeier

im Saale des Herrn **Paul Hug** „Zur Arche“,
arrangirt vom Gesangsverein „Frohsinn“,
bestehend in

Concert, Gesang, Theater, kom. Vorträgen u.
Zum Schluß: **Große Gratis-Verloosung.**
Jeder Besucher erhält ein Loos gratis!
Karten à 40 Pfg. im Vorverkauf sind bei sämtlichen Mitgliedern sowie
im Vereinslokale „Zur Arche“ zu haben. Entree an der Kasse 50 Pfg.
Anfang 7 Uhr präz. Kasseneröffnung 6 Uhr.
Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein **Der Vorstand.**

Zum Tadebusen.

Sch habe 100 Tonnen helles Bier. Dieselben sollen und
müssen, ehe wir in das neue Jahr eintreten, getrunken werden. Sämtliche
durstige Seelen der Reserve, der Landwehr und des Landsturms
sind dazu freundlichst eingeladen.

Tonnweich.

R. Schöpke.

Am Sonntag, den 25. d. M., feiert der

Bürgerverein Neubremen und Umgd.

sein **Weihnachtsfest**, bestehend in
Concert, Theater, hum. Vorträgen u. großer Gratis-
Verloosung nebst Kinderbescherung.
Entree à Person 30 Pfg. Kinder in Begleitung Erwaehnter frei.
Zu zahlreicher Theilnehmung ladet ein **Der Vorstand.**

Oeffentliche Versammlung
sämmtlicher Maurer
von Wilhelmshaven und Umgegend

Dinstag, den 27. Dezember, Abends 7 Uhr
in Saale des Herrn Hug (Zur Arche) in Belfort.

Tagesordnung: 1. Die Lohnfrage für das Jahr 1888.
2. Wahl der Lohnkommission.
3. Verschiedenes.

Um das Erscheinen sämtlicher Kollegen ersucht
Der Einberufer.

Wir beehren uns hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß wir mit
dem Verkauf unseres diesjährigen, nach bayerischer Methode einge-
brauten

Bock-Bieres

am 24. d. M. beginnen werden.

Wir empfehlen dasselbe in Gebinden von 10 Liter Inhalt
an für 0,27 Mk. per Liter, in 1/2 Liter Flaschen 25 Stück für
3 Mk. und gewähren Wiederverkäufern entsprechenden Rabatt.
Durch diesen vortrefflichen Stoff glauben wir den weitesten
Anforderungen eines jeden Biertrinkers zu genügen und einen
Beweis der hohen Leistungsfähigkeit unserer einheimischen Industrie
liefern zu können.

St. Johanni-Brauerei.

Germania-Halle.

Am 2. Weihnachtsfeiertage:

Grosse öffentliche Tanzmusik.

Neu-Bremen. **H. Vater.**

Gasthof Sedan.

Am 2. Weihnachtsfeiertage:

Grosser öffentlicher Ball.

Dazu ladet ergebenst ein **F. Krause.**

Volksgarten Kopperhörn.
Am 2. Weihnachtsfeiertage:

Großer öffentlicher Ball,

wozu freundlichst einladet **M. Th. Kuper.**

Central-Halle Belfort.
Am 2. Weihnachtsfeiertage:

Oeffentlicher Ball.

Carl Zwingmann.

Am 2. Weihnachtsfeiertage:

Großer öffentlicher Ball,

wozu freundlichst einladet **Lothringen.** **C. Böttcher.**

Zur Beachtung!

Der **Scat-Verein Bant** wird am ersten Weihnachtsfeier-
tage seine Abendunterhaltung, bestehend aus Concert, Theater
und komischen Vorträgen, nicht wie bekannt gemacht wurde, bei
Herrn Siems, sondern im Saale des Herrn Krause in Sedan
abhalten.

Anfang 4 1/2 Uhr. **Entrée à Person 30 Pfg.**
Hierzu ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**

Zu den Festtagen empfehle

P. Hug.

ff. Weine,
echten Rum,
Arrak,
feinste Punsch-Extrakte
u. s. w.

Belfort. **P. Hug.**

Die Bier-Niederlage
von

G. Endelmann,

Königstrasse 47,
Faß- und Flaschenbier
aus der Brauerei von Th. Fetzler, Jever,
33 Flaschen 3 Mk.
Dortmunder Aktienbier, 20 Fl. 3 Mk.
Bayerisch Bier aus der Brauerei von
Franz Erich, Erlangen, 20 Fl. 3 Mk.
Selterwasser eigener Fabrik.
Harzer Königsbrunnen.
Wiederverkäufern Rabatt.

Zu **Weihnachts-Geschenken**
passend, empfehlen:

Ein Blick in die „Neue Welt“
von W. Liebknecht.
Elegant gebunden 3 Mk.

Die „Neue Zeit“ 1887.
Elegant gebunden 8 Mk.

Internationale Bibliothek:

- I. Die Darwin'sche Theorie, elegant gebunden 2 Mk.
- II. Marx's ökonomische Lehren, elegant gebunden 2 Mk.
- III. Köhler, Welterschöpfung und Weltuntergang, elegant gebunden 2 Mk. 50 Pf.
- IV. Die Ländliche Arbeiterfrage, elegant gebunden 1 Mk. 50 Pf.
- V. Thomas More und seine Utopien, elegant gebunden 2 Mk. 50 Pf.

Die Expedition des Norddeutschen Volksblattes.
F. Kühn.

Ballnüsse
Caselnüsse
Cocosnüsse
Datteln
Feigen.

F. E. Irps,
Bant.

Schlittschuhe

in allen Sorten und Größen hatte zu
billigen Preisen empfohlen.

H. Menken.

Weihnachts-
Cigarren

nur gut abgelagerte Waare, in
Packungen von 100, 50, 25 u. 10 Stück bei

Arnold Busse,
Bismarckstr. 18.

Empfehle

Herrn- u. Knaben-Anzüge,
Unterziehzeuge,
Arbeitsartikel,
Hauschuhe, sowie
Herrn-Taschenuhren
in guter Auswahl zu billigen Preisen.

F. Krüger,
Belfort, Ankerstraße.

Kinder-Spielsachen und
Zuckerwaaren

in großer Auswahl zu denkbar billigsten
Preisen.

F. E. Irps.

Feinstes Mehl 00
per Pfund 15 Pf., 22 Pfund 3 Mk.,
Rosinen, Corinthen,
sowie
sämmtliche Gewürze
in nur feinsten Waare.

Bant. F. E. Irps.

Baumlichte
(Wachs und Paraffin)
in allen Farben
sowie

Christbaum-Confect
in vielen Sorten
empfehle billigst.

H. Menken,
Kopperhörn.

Bringe meine große Auswahl von
Holzpantinen und Holz-
schuhen
bei billigster Preisstellung in Erinnerung.

R. Schöpke,
Tonnweich.

An- und Verkauf
von getragenen Kleidungsstücken,
Betten, Möbeln, Uhren, Gold- und
Silbersachen u. s. w. bei

Frau Muche, Altestraße.

Verantwortlich für Redaktion und Verlag
F. Kühn in Bant.
Druck von R. Koenig & Co. in Braunschweig
Hierzu 1 Beilage.

Beilage zu Nr. 76 des Norddeutschen Volksblattes.

Deutscher Reichstag.

14. Sitzung vom 17. Dezember. In dritter Beratung wird der Gesetzentwurf, betr. die Kontrolle des Reichshaushalts und des Landeshaushalts von Gläubigern für 1887-88 genehmigt, worauf das Haus in die dritte Lesung des Gesetzentwurfs, betr. die Abänderungen des Zolltarifs (Getreidezölle) auf Grund der Beschlüsse der zweiten Lesung eintritt.

Abg. Magagnoli erklärt Namens der polnischen Fraktion, daß seine politischen Freunde für die hohen Getreidezölle gestimmt hätten in der Erwartung, daß es sich nicht um einen Finanzzoll, sondern um einen Schutz Zoll handelt. Sie hätten aber gegen den § 2 der Regierungsvorlage gestimmt, weil sie grundsätzlich keinem Gesetze rückwirkende Kraft verleihen wollten.

Abg. Leuschner sucht nochmals den Nothstand der Landwirtschaft nachzuweisen. Diese Zollserhöhungen seien notwendig, ohne dieselben treibe man die Landwirtschaft in den Bankrott.

Abg. Webel: Die Zollfrage, die das deutsche Volk auf das Tiefste erregt, wird dasselbe auch im nächsten Jahre noch sehr lebhaft beschäftigen. Die Vorlage ist ein Weihnachtsgeschenk von sehr verschiedener Wirkung. Die, welche den Nutzen davon haben, sind hoch erfreut und berechnen schon ihren Gewinn; den anderen wird das Brot verheuert. Fast Alle die, welche berufsmäßig täglich beten: „Herr, unser täglich Brod gib uns heute“, haben für die Zollserhöhung gestimmt. Jene Leute, die im Frühjahr auf der Kanzel um eine gute Ernte bitten und sie im Herbst segnen, führen die Broterzeugung herbei. Herr Stöcker predigte kürzlich über den Spruch: „Er füllt die Armen mit Gütern und läßt die Reichen leer“, und hier stimmt er für den höchsten Zollsatz. Nach Herrn Fischer soll die Hälfte des Volkes, nach Herrn Gehlert sollen 20 Millionen einen Nutzen von der Zollserhöhung haben. Darüber besteht eben der lebhafteste Streit, wann der Bauer über seinen Bedarf hinaus noch Getreide verkaufen kann. Diese Grenze ist je nach der Bodenbeschaffenheit und nach der Gegend verschieden. Der Bauer soll konsumtionsfähiger gemacht werden durch die Zollserhöhung. Der weitaus größte Theil der Landwirthe hat aber gar keinen oder nur geringen Vortheil davon. Der Höfenantheil fällt den fürstlichen und adeligen Großgrundbesitzern zu, und diese werden trotz der erhöhten Konsumtionsfähigkeit nicht mehr konsumieren, da diese Herren so wie so in der Lage sind, alle ihre Bedürfnisse zu befriedigen; sie werden vielmehr die erhöhten Einnahmen zur Kapitalbildung, Vergrößerung der Latifundienwirtschaft, aber nicht zum Nutzen der Industrie verwenden. In allen Ländern sind die Großgrundbesitzer, mögen sie fürstliche, adeliche, bürgerliche oder jüdische Namen tragen, bestrbt, ihre Güter zu vergrößern, weil Grund und Boden die sicherste Kapitalanlage ist. Es ist eine sonderbare volkswirtschaftliche Methode, daß man Das, was man dem einen Theile zentnerweise giebt, dem andern pfundweise zurückgeben zu können glaubt. Und wie wird der erhöhte Zoll auf die Löhne wirken? Das Brot wird zunächst verteuert. Aber Herr Gehlert sagt, nach dem ehernen Lohngesetz wird daraus mit Nothwendigkeit eine Lohnserhöhung folgen, wie auch die Sozialdemokraten zugeben müßten, die ja, wie er sagt, auf dem Alt des ehernen Lohngesetzes sitzen. Das ist denn doch ein Irrthum. Die Sozialdemokratie hat das eherne Lohngesetz niemals allgemein anerkannt. Lassalle hat vielmehr in einer seiner besten Broschüren dargelegt, daß es das System der modernen Bourgeoisie ist, auf dem Wege des indirekten Steuerwesens die Löhne und Abgaben möglichst auf die unteren Schichten, auf den Arbeiterstand abzumähen. ohne die Mehrbelastung durch Erhöhung der Einnahmen zu kompensieren. Wir wollen einmal in einigen Zahlen speziell im Wahlfreie des Abg. Gehlert die Arbeiter fragen, ob ihre Lohnserhöhung eben so sicher ist, wie die Broterzeugung durch den erhöhten Zoll. Es wird gesagt, die Landwirtschaft habe einen großen Schaden dadurch, daß die Väter von ihrem Geschäfte zu viel Profit hätten. Ich möchte das aber doch bezweifeln. Auch hier wird sich wohl durch Konkurrenz, durch Angebot und Nachfrage ein Ausgleich des Verdienstes ergeben, und wenn der Antrag Vohren in durchführbarer Gestalt Gesetz wird, so wird ja das Verhältnis des Brotpreises zum Getreidepreise sich noch viel besser kontrollieren lassen. Herr Bödel sagt, die Börse sei der beste Verbündete der Sozialdemokratie. Ach nein! Wenn wir einmal zur Herrschaft gelangen sollten, dann möchte es den Herren von der Börse vielleicht am allerstärksten ergehen. Trotzdem ist bei dem Scheitern auf die Börse viel Uebertriebung. Auch hier reguliren Angebot und Nachfrage den Preis, wenn auch hier und da durch schöne Machinationen außerordentliche Gewinne erzielt werden können. Was ist den überhaupt realer Börsengewinn? Sind es 10, 20 oder 100 Prozent? Die Höhe des Risikos kommt doch auch in Betracht. Wenn Herr Bödel und seine ansehnlichen Freunde glauben, durch den Kampf gegen die Börse die Landwirtschaft zu retten, wenn sie vielleicht ein königlich Jerusalem gründen wollen, wohin sie alle Juden expatriiren, so würde demnach das Verschwinden des Judenthums aus unserer heutigen Gesellschaft ihr Antlitz um nichts ändern. Nein, wir stehen zur Zeit machtlos den modernen Gesellschaftsgeboten gegenüber, die immer die Kleinen zu Gunsten der Großen benachteiligen, weil eben den Großen alle Vortheile der Produktion, des Handels, des Verkehrs zu Gebote stehen, und dieser Prozeß vollzieht

sich mit und ohne Juden. Wer das auf die Juden zurückführt, befindet damit nur ein sehr oberflächliches Verständnis der ganzen Lage. Herr Bödel sagt mit der gleichen Unkenntniß der Wirtschaftslage, die Juden sind die Väter der Sozialdemokratie, indem sie den Bauer auslaugen. Es mag ja sein und mir selbst sind solche Fälle bekannt, daß in einzelnen Gegenden Deutschlands vorzugsweise Juden es sind, welche auf bäuerlichen Grundstücken Hypotheken stehen und einen großen Theil der Kleinbauern in der Tasche haben; aber da habe ich stets die Wahrnehmung gemacht, daß die Juden den Kleinbauern gegenüber sich mit einer Bagdalligkeit in Geldgeschäfte entlassen, wie kaum ein Anderer es riskirt. Der ganze Unterschied ist der, daß ohne den Juden der Bauer vielleicht ein Jahr früher kaputt geht als mit dem Juden. Wenn eben jemand aus diesen Kreisen sich an den Juden wendet, so ist er so wie so in einer verzweifeltsten wirtschaftlichen Lage, daß er auf alle Fälle kaputt geht. Nun sagte Herr Gehlert, indem er für die Vorlage eintrat: wir leben in einer unvernünftigen Welt. Ein sehr wahres Wort, denn es ist in der That eine unvernünftige Welt, wenn unsere Landwirtschaft Ueberfluß an Getreide und Vieh hat, daneben aber Millionen Menschen Brod und Fleisch nicht bezahlen können. Aber ist es denn der Welt zuzulassen immanent, unvernünftig zu sein? Ach nein! Wenn die Welt unvernünftig ist, so haben Sie sie unvernünftig gemacht. Ihre heutige Wirtschaftspolitik wird daran nichts ändern, die Bölle werden keine andere Wirkung ausüben, als daß die Einkommensverhältnisse von Neuem verschoben werden. Was Sie dem Einen geben, das haben Sie zuvor dem Andern genommen. Wohl ist es Aufgabe und Beruf des Staates, betreffs der Einkommen ausgleichend zu wirken; aber hier wird dem Armen genommen, um den Reichen mehr zu begünstigen. Die Bölle werden den Klaffengegensatz nur noch verschärfen. Das Uebel der heutigen Gesellschaftsordnung liegt einfach in der heutigen Produktionsform, die eine anarchoische genannt werden muß; nur durch sie ist es möglich, daß diese Gegensätze bestehen und daß Alle unterliegen müssen, die auf ihre körperliche Arbeit allein angewiesen sind. Die Gegensätze verschärfen Sie durch diese Vorlage von Neuem, und damit werden Sie gerade herbeiführen, was Sie verhindern wollen: die Förderung der Sozialdemokratie. Die Erkenntniß wird in immer weiteren Kreisen gefördert werden, daß, wenn unsere jetzige Gesellschaft nicht im Stande ist, den Ansprüchen der Mehrzahl zu genügen, eine neue Gesellschaft im Sinne des Sozialismus an ihre Stelle treten muß.

Abg. Meßner (Zentrum): Ich werde gerade als Freund der Arbeiter für die Vorlage stimmen. Als Handwerker (Knedler ist Schornsteinfegermeister) thue ich das sicher nicht im eigenen, sondern nur im Interesse der Kreise, mit denen ich solidarisch fühle, und weil ich den wichtigsten Stand stützen will. Billiges Brod ohne Schutz der Landwirtschaft ist noch kein Glück; in England ist das Brod viele Procente billiger als bei uns, aber nirgends ist so viel soziales Elend als in England mit seinem billigen Brode. (Beifall im Centrum und rechts.)

Minister Lucius: Ich bin zu der Erklärung ermächtigt, daß die verbündeten Regierungen zwar die Beschlüsse zweiter Lesung nicht überall als Verbesserungen ihrer Vorlage ansehen können, daß sie jedoch mit Rücksicht auf die große Majorität, mit der diese Beschlüsse gefaßt worden sind, davon absehen, ihnen Widerstand entgegenzusetzen. Ich sehe diese Anträge als eine Ergänzung und Verbesserung der Beschlüsse zweiter Lesung an und schließe mit dem Wunsche, daß diese mit so großer Majorität beschlossene Vorlage zur Förderung und zum Wohle der deutschen Landwirtschaft gereichen möge. (Beifall rechts.)

Abg. Frhr. v. Hammerstein (kons.) spricht sich für das Gesetz aus, sich gegen die Ausführungen verschiedener Redner der getauerten Zolldebatten wendend. Insbesondere dem Abg. Webel macht er bemerlich, daß derselbe, wenn er von dieser Vorlage eine Förderung seiner sozialistischen Bestrebungen auf Umgestaltung der sozialen Zustände erhoffe, dann doch konsequenterweise für die Vorlage stimmen müsse. Namentlich aber könne er auch den Abgeordneten Hammacher, der die Kornzollerhöhung mit einer durch die Lage der Industrie vielleicht gebotenen Herabsetzung der Löhne für unvereinbar halte, der aber selber an der Spitze aller Bestrebungen für Erhöhung der Kohlenpreise stehe, nicht als Apollon der Humanität gelten lassen. Dem Abgeordneten Ricker, der den landwirtschaftlichen Nothstand überhaupt bestritte, stelle er den Herrn Lasker gegenüber, der früher einmal ausgesprochen, wie alle unsere wirtschaftlichen Gesetze auf Handel und Industrie zugeschnitten seien und die Landwirtschaft schwer bedrückten.

Abg. Ricker: Wir hatten geglaubt, eine Generaldebatte würde nicht mehr stattfinden. Zu unserem Erstaunen kommt nun aber noch ein Freund der Vorlage nach dem anderen, um dieselbe zu rechtfertigen. Warum denn? Sie haben ja doch, was Sie wollen, oder doch das Meiste! Herr Meßner hat heute den Schutzkollern wieder die Bräderschaft der Zünftler an. Das ist die Signatur der Zeit! Die Deklamationen des Vorredners gegen die Börse, und ebenso die Auslegungen am Ministerische über die moralischen Begriffe im Handelsstande sind geradezu gemeinlich. Man scheint auf Seiten der Freunde des Vorredners der Ansicht zu sein,

es müsse ein Gesetz gemacht werden, wonach Jeder, der spekulirt, mit Gefängniß nicht unter 6 Monaten bestraft werden soll. (Heiterkeit.) Will sollen Agorastiker sein, wie Sie sagen. Aber verlassen Sie sich darauf, gerade unter uns sind Theoretiker, welche als praktische Landwirthe sehr gute Erfolge erzielt haben, größere, als mancher angeblühte Praktiker auf diesem Gebiete. Herr von Hammerstein berief sich auf eine Aeußerung unseres Freundes Lasker; lassen Sie doch die Töbten ruhen. Lasker lag nichts ferner, als eine solche Begünstigung der Großen auf Kosten der Allgemeinheit. Er hat stets diese Ihre neue Zollpolitik für verderblich erklärt. Der Liberalismus soll für die Vorlage der Landwirtschaft verantwortlich sein. Ja, haben wir denn jemals ein liberales Ministerium gehabt? So ist's aber immer: gefällt Ihnen ein Gesetz nicht, dann sollen die Liberalen es verschuldet haben. Versuchen Sie es doch mal mit einem liberalen Ministerium! Redner geht dann auf die verschiedentlichen Berechnungen ein, durch welche der Abg. Frhr. von Hammerstein zu beweisen versucht hatte, daß die Landwirthe jetzt viel schlechtere Einnahmen hätten, als früher. Genau das Gegenteil werde durch ein Beispiel bewiesen, welches von Hammerstein selber angeführt habe. Ueberdies seien für jede Gegend, für jeden Boden die Produktionskosten andere. Und nun gar einen Anspruch auf Wiedererstattung der Produktionskosten für die Landwirtschaft zu erheben und gesetzlich zu statuiren, das gehe doch über allen Späß hinaus. Herr von Hammerstein sagte vorher, das Gesetz genüge nicht, „wir müssen noch mehr haben“. Gleichwohl hat er sich mit dieser Abschlagszahlung zufrieden gegeben. Eine solche Begehrlichkeit kann nur zum Ruin der Landwirtschaft führen; solche Mittel, wie sie hier angewendet werden, treffen den am schlimmsten, dem sie helfen sollen. Was die Agrarier wollen, das hat ja der Vorredner andeuten: Beseitigung der Schulden des Grundbesitzes auf Staatskosten. Kommt es aber erst dahin, daß dieses Verlangen der Herren in Erfüllung geht, dann werden dem Volke die Augen aufgehen und es wird sagen: Bis hierhin und nicht weiter! (Beifall links.)

Abg. Frhr. v. Lurub-Wost (freikons.) sucht sein heutiges Votum für die Zollserhöhung — während er 1879 gegen dieselbe gestimmt habe — damit zu rechtfertigen, daß ja heute auch der kleine Bauernstand Schutz verlange.

Ein Antrag auf Schluß der Generaldiskussion wird angenommen. In der Spezialdebatte wird wiederum begonnen mit Weizen und Roggen. Das Wort wird nicht verlangt. Der Zoll von 5 Mark wird angenommen.

Es folgt Hafer, nach der zweiten Lesung 3 Mk. Die Abgeordneten Seyffarth und Adae beantragen 4 Mark.

Abg. Henneberg (nat.-lib.) und Seyffarth (freikons.) befürworten diesen Antrag im Interesse gerade des kleinen Bauern.

Die Abstimmung ergibt Annahme jenes Antrages mit 173 gegen 136 Stimmen. Der Zoll auf Hafer beträgt also 4 Mark.

Debatteles werden angenommen die Bölle für Buchweizen und Hülsenfrüchte mit 2 Mk. und auf Gerste mit 2,25 Mk.

Für Mais und Darr beträgt der Zoll nach dem Beschlusse zweiter Lesung 2 Mk. Die Abgeordneten Murbach, Klemm und die Abg. Schulz, Delbrück beantragen 4 Mk.

Nachdem Abg. Schulz den Antrag befürwortet, bittet Minister Lucius das Haus, es bei dem Vorschlage der verbündeten Regierungen, bei 2 Mk. zu belassen zu lassen. Schon die Vorschläge der Regierungen befänden auf einem Kompromiß zwischen den Anschauungen der einzelnen Bundesstaaten. Schon 2 Mk. bedeute eine Verdoppelung des Zolles. Eine Verdoppelung könne er nicht empfehlen.

Abg. Diendorfer erklärt, wenn der Antrag Schulz angenommen werde, dann würde er gegen die ganze Zollnovelle stimmen. (Beifall und Heiterkeit.)

Abg. Dr. v. Frege zieht die Anträge Murbach und Schulz zurück, da die Worte des Ministers befruchteten ließen, daß die Regierungen an einem 4 Mk.-Zoll auf Hafer Anlag nehmen könnten.

Abg. Dr. Meyer (Halle): Aus dieser Erklärung des Vorredners könnte der Herr Minister ersehen, welchen Einfluß es hat, wenn er ein Wort zu rechter Zeit spricht. Ich kann daher nur bedauern, daß der Herr Minister nicht auch gegen die Erhöhung des Haferzollens auf vier Mark das Wort genommen hat. Um so mehr muß ich das bedauern, als es hier sogar vorher das Wort gegen Erhöhung des Haferzollens auf 4 Mk. abgehört worden ist, nachdem zwei Redner für diese Erhöhung gesprochen hatten. Weiter bekämpft Redner die Erhöhung des Maiszollens auf 4 Mk. namentlich damit, daß vielen Landwirthen der Mais als Futtermittel unentbehrlich sei.

Minister Lucius erwidert dem Vorredner, er habe ja schon in der Generaldiskussion Stellung zu den eingebrachten Anträgen genommen. Im Uebrigen habe er selber allein zu entscheiden, wenn er Namens der verbündeten Regierungen das Wort ergreifen wolle. (Beifall rechts.)

Abg. v. Karbortz betont, wenn der Maiszoll nicht erhöht werde, sei der ganze Tarif unwirksam. Er und seine Freunde würden jedenfalls demnach auf die Erhöhung des Maiszollens zurückkommen müssen.

Die Diskussion ist geschlossen.
Die Beratung erhebt sich sodann auf den Antrag Dissen's, die Regierungsvorlage in Bezug auf Speiseöl (10 Mk., bisher 9 Mk.) und denaturiertes Leinöl (4 Mk.) wieder herzustellen. Der Antrag wird nach kurzer Debatte abgelehnt.
Nunmehr steht zur Beratung der Sperr-Paragraph 2. Hierzu liegt ein Antrag Klemm-

Mirbach vor, wonach die erleichternden, in zweiter Lesung beschlossenen Zuzugsbestimmungen dann, wenn die Kontrahenden über die Tragung des Zolles für den Fall einer Erhöhung desselben schriftliche Vereinbarung getroffen haben, keine Anwendung finden.
§ 2 der Kommissionsbeschlüsse wird mit der Klemm-Mirbach'schen Aenderung angenommen.
Da Widerspruch nicht erfolgt, wird sodann über das

ganze Gesetz abgestimmt und zwar auf Antrag Ricker und Antrag von Wedell-Maichow namentlich. Die Abstimmung ergibt Annahme des Gesetzes mit 203 gegen 116 Stimmen. Die Parteiverhältnisse bei der Abstimmung waren dieselben wie in der zweiten Lesung. Zwei Abgeordnete enthielten sich der Stimmabgabe.
Nächste Sitzung am 16. Januar.

Anzeigen.

Frister & Rossmann's

Original-Nähmaschinen



sind die besten Maschinen für Familiengebrauch und Gewerbe.
Garantie für feinsten Stich, geräuschloser Gang, größte Dauerhaftigkeit, die wichtigsten reibenden Theile sind aus Stahl geschmiedet und nicht gegossen. Neueste Verbesserungen, feinste geschmackvolle Ausstattung. — Ratenzahlung gestattet. Bei Baarzahlung Rabatt.

Roonstr. 84a. **Chr. Goergens.** Roonstr. 84a.

Empfehle reinste macedonen

Kaffee

Fund 1 Mark.

H. Menken,
Kopperhörn.

Cigarren

große Auswahl

in Packungen von 25, 50 u. 100 Stück,
in allen Preisen, schon von Mk. 2,50 an
pro 100 Stück, empfiehlt

H. Menken,
Kopperhörn.

Zu Fest-Geschenken

empfehle:

**Glanzbügeleisen, Kohlenplätteisen,
Torf- und Kohlenkästen mit und ohne
Deckel, Ofenvorsetzer, Geräthständer,
Schirmständer,**

Gewürzschränke, Mehl- und Salzfüßer, Kaffee-,
Thee- und Zuckertrommeln, Messer- und Gabel-
körbe, Theebretter, Brodkörbe, Tischmesser und
Gabeln, Sp- und Vorlegelöffel, Korzenzieher,
Fischglocken, Wasch- und Wringmaschinen, Haus-
haltungswaagen, Schlittschuhe, Kinderschlitten,
Laubsägekästen, Laubsägebogen,
sowie viele andere

passende Gebrauchs-Gegenstände.

M. Hegeler,

Marktstraße 39.

Spielwaaren.

Um in diesem Jahre mit meinen Spielwaaren ganz zu räumen,
verkaufe selbe zu jedem nur annehmbaren Preise.

S. Begemann, Bant.

Muffen und Pelzgarnituren,

Baschliks, Mützen,

Plüsch- und Filz-Hüte

für Herren und Knaben

empfehle in betannter großer Auswahl enorm billig

MAGNUS SCHLÖFFEL

Kürschner

Wilhelmshaven, Roonstr. 79.

Belfort, Werftstraße 17.

Erwarte in einigen Tagen eine Ladung

Prima Lochgelly-Kohlen

und empfehle dieselben zu billigst gestelltem Preise. Bestellungen nehme schon jetzt
gerne entgegen.

Kopperhörn.

S. Menken.

Zum Festbedarf

empfehle:

Prima Backmehl

22 Pfund für 3 Mark,

Alle Gewürze in neuer frischer Waare, neue Muscat- und
Sultania-Rosinen, Corinthen, neue Bosnische und Cath-
Pflaumen, Succade, Citronat, Mandeln und
Citronen-Oel.

Neue Wall- und Haselnüsse, Feigen, Apfelsinen
und Citronen

zu den billigsten Preisen.

Kopperhörn.

H. Menken.

Bordeaux-, Rhein-

und

Moselweine

direkt bezogen, weshalb ich für Reinheit garantire, empfehle in allen Preislagen.

M. Hegeler,

Marktstr. 39 und Carlstr. 6.

Zu den herannahenden Festen empfiehlt

Prima Weizenmehl

Sultani- und Cleme-Rosinen, Corinthen, Succade,
Citronen, süße und bittere Mandeln, Cardemom,
Vanille.

Gewürze,

Feigen, Apfelsinen, Nüsse, Tannenbaum-Confekt,
Tannenbaumkerzen, Chokoladen, Cacao-Masse,
entölter Cacao, Pflaumen, Maizena u. u.
in nur bester frischer Waare zu niedrigen Preisen.

M. Hegeler,

Carlstraße 6.

Marktstraße 39.

Starke, dauerhafte Stiefel,

welche sich für die Landbevölkerung und Arbeiter eignen, kauft man beim

Schuhmachermeister **Apel,** Belfort,
Werftstraße 14.

Herren-Schaftstiefel mit Doppelsohlen 10 Mk., mit einfachen Sohlen von 8 bis
9 Mk. Herren-Zugstiefel von 8,50—9,50 Mk. Herren-Zugschuhe v. 6—6,50 Mk.
Herren-Schnürschuhe 5,50 Mk. Herren-Hausschuhe 5,00 Mk. Damen-Zugstiefel
von 6—7 Mk. Damen-Zug- und Hausschuhe, starke Knabenstiefel, Mädchenknopf-
und Schnürstiefel, Ohrenschuhe, sowie Kinderstiefel und Schuhe zu soliden Preisen.

Mein gut assortirtes
Cigarren-Lager

halte zu Fest-Einläufen bestens empfohlen.

M. Hegeler,

Carlstraße 6.

Marktstraße 39.